

# Wildbader Tagblatt

## (Enztalbote)

Amtsblatt für Wildbad. Chronik und Anzeigenblatt  
für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertags.  
Bezugspreis monatlich Mk. 4.50, vierteljährlich 13.50  
frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im  
innerdeutschen Verkehr Mk. 13.50 und 90 Pfg. Post-  
bestellgeld.

Anzeigenpreis: die einpaltige Petitzeile oder deren  
Raum 50 Pfg., auswärts 60 Pfg., Reklamezeilen  
1.50 Mk., bei größeren Aufträgen Rabatt nach Tarif.  
Schluß der Anzeigenannahme: täglich 3 Uhr vor-  
mittags

Druck der Buchdruckerei Wildbader Tagblatt; Verlag und Schriftleitung: Th. Gask in Wildbad.

Nummer 290

Februar 1920

Wildbad, Montag, den 13. Dezember 1920

Februar 1920

54. Jahrgang

### Der große Saunel.

Der Londoner Berichterstatter der „Edin. Jtg.“ hat, wie wir mitteilen, dieser Tage unter Hinweis auf die Artikel in englischen Blättern gereizt, wie peinlich das Ausland von dem Schlemmerleben gewisser Kreise und der Verschwendungswirtschaft zu Geld-Geldkommener in Deutschland herabgeführt wird, und wie deutschfeindliche Kreise des Auslands immer wieder bemüht sind, dieses Treiben als den Grundzug des heutigen deutschen Charakters und als den Maßstab für unser Wohlergehen festzusetzen, mit dessen Hilfe sich die Entschädigungsforderungen bestimmen ließen. Das Ausland sieht ja nicht oder will nicht sehen, daß hier einem kleinen Bruchteil der Bevölkerung eine Allgemeinbedeutung zuzurechnen wird, die ihm nicht zusteht. Der Ausländer sieht den großen wirtschaftlichen Jammer nicht, der in allen den deutschen Familien herrscht, die durch Krieg und Revolution verarmt sind, er sieht das Verflinken ganzer Volksschichten in eine materielle und geistige Not nicht, und glaubt den Zahlen nicht, mit denen die unerbittliche Statistik die gesundheitliche Zerrüttung unseres Volks schildert. Der Ausländer nagelt nach dem Beispiel der „Times“ die wahnwitzigen Wettwünsche bei den Bierdemonen fest — es wird auch viel ausländisches Geld bei ihnen verwettet — rechnet uns unseren Champagnerverbrauch vor — er fließt zu einem guten Teil durch die Taschen der Ausländer. Der Ausländer hört und sieht von Preussenschauspielen und Faschingswänschen, ihn brüllen von den Anschlagewänden die bunten Werbeplakate von tauend Lustbarkeiten an, und manche Auslage Fenster erinnern ihn mit ihren überflüssigen Aufmachungen an die Hochmutsstellungen vergangener Zeiten. Der Ausländer hört, daß in einem Berliner Vergnügungsparc allein 1350 Personen beschäftigt sind und vermag nicht einzusehen, daß die Arbeit uns retten kann; er sieht ellenlange Speisefarten und Weinpreise, die ins Nobelhafte gehen. Der Ausländer läßt sich von unseren reichlichen illustrierten Blättern einreden, daß man in Deutschland keine größeren Ideale habe als die Käsefaltenintelligenz der Filmhelden und die angezogene Nacktheit der ihnen entsprechenden weiblichen Leinwandgößen. Der Ausländer sieht bei uns mehr und mehr jene Sorte von illustrierten Zeitungsblätter groß werden, die sich mit gepreistem Aesthetendünkel abmühen, dem widerben Jägerhemden die „Begriffe des wirklich gut Gefüllteins“ beizubringen, und er sagt sich, ein Volk, das solche Blätter ernährt, scheint keine großen Sorgen zu haben. Und über allem dem sieht der Ausländer dann einen Räbel von geistloser, schamloser Literatur ausgegossen, die sich breit machen konnte, seitdem die Revolution der Jenseit den Diktatorienpost mit samt den Hauptwurzeln andröhrt.

Das alles sieht der Ausländer, und, falls er Journalist ist, meldet er es seinem Blatt, falls er Politiker ist, schlächtet er es zum Wohl des Vaterlands aus, und, falls er nichts weiter als ein anständiger Mensch ist, wendet er sich mit Mitleid davon ab und bedauert ein Volk, das so tief gesunken zu sein scheint. Aber es gibt auch Dinge, die der Ausländer nicht sieht oder nicht sehen will. Er sieht die Armut, sieht das Elend in weiten Kreisen nicht. Er zählt die Krankenbetten nicht und nicht die Grabsteine auf den Friedhöfen. Er hört nichts von der Not von Millionen von Familien, die früher gut gestellt waren und sich nun durch eine trostlose Zeit hindurchzudenken. Der Ausländer sieht nichts von gewanderten, fadenheimgewandten und geistlichen Meidern, nichts von der Not der gebildeten Kreise. Und der Ausländer läßt auch nicht die Scharen Ausländer, die in den deutschen Weinhäusern sitzen und von ihm zu Lasten deutschen Schlemmerums gebucht werden. Es muß betont werden, daß gerade das ausländische Schiebtertum und sonstige Begleiterscheinungen der Besetzungsverhältnisse im besetzten Gebiet erst die Zustände mit herauszubilden halfen, die der Ausländer heute bei uns sieht.

Indes, das, was der Ausländer bei uns nicht sieht oder nicht sehen will, befängt nicht sein Urteil über das, was er sieht. Er sieht die tief eingegrabenen Jüge des Grams und des Hungers nicht im Antlitz des deutschen Volks, weil seine Währungsverhältnisse ihm gestatten, dort zu weilen, wo Kriegs- und Revolutionsgewinne den Arbeiter mit einer Fettschicht überzogen haben. Daher das schäbige Urteil, das das Ausland sich über unsere

materielle Lage bildet. Und die unendliche Gefahr, die darin für uns liegt, sollte uns endlich veranlassen, den entschiedensten Kampf mit dem Wucher- und Schiebtertum und den Stätten, an denen es präzt, anzunehmen, den anzunehmen bisher noch keine Regierung gewagt hat. Man streife doch endlich die falsche Sentimentalität ab, die sich vor abschreckenden Strafen hütet. Man hänge mit den Kleinen aber auch die Großen und Großgewordenen. Möge man sich durch keine falsche Nachsicht abhalten, dann wird man auch den Stätten beikommen können, in denen das Treiben der Schieber und Wucherer zum Vergnügen für das Ausland und zum Ansehungshebel und Anreiz für den noch guten Teil unseres Volks wird, wenn auch den Gemeinden Vergnügungssteuern abgeben, die am Ende nichts weiter sind als Blutpfennige, die man aus einem todfranken Volk herausholt. Der Wucherer lebt zu einem guten Teil nur, weil man ihn leben läßt und den Kampf wider ihn nicht zum Kernpunkt aller Regierungskunst gemacht hat; und die Vergnügungssucht konnte nur in diesem Maß um sich greifen, weil man ihr nicht entgegentrat, in der irrigen Ansicht, daß die Vergnügungsmöglichkeiten das Volk beruhigen könnten. Statt dessen hört man immer nur die Klage, daß man sich wegen der Wucherpreise an keinem Vergnügen mehr beteiligen könne, und immer weitere Kreise werden veranlaßt, die Mittel zu erschaffen, die die Teilnahme an diesen ersehnten Genüssen ermöglichen. Darum wächst das Schieber- und Wucherertum, anstatt zurückzugehen.

Damit wächst dann auch der scheinbare Wohlstand, den der Ausländer sieht, und er kommt uns mit seiner Champagnerstatistik, die doch nichts weiter beweist, als daß die Zeiten eines allgemeinen Niedergangs stets Zeiten einer fauligen Blüte für die wenigen gewesen sind, die sich soweit des moralischen Elends zu entäußern vermögen, um Raserei zu sich zu nehmen. Der Ausländer aber, der jetzt das Bild einer Scheinblüte sieht, der sollte sich gerechterweise auch fragen, ob der Friede von Versailles nicht durch die Hoffnungslosigkeit, zu der er den Besetzten verdammt, auch die Moral eines Volks hätte erschüttern können, dessen Widerstandskraft nicht durch einen vierjährigen Krieg gegen die Meere der ganzen Welt und einen vierjährigen Kampf gegen den Hunger erschüttert war. Wer den Frieden von Versailles billigt, der hat kein Recht, sich um Sittensrichter über ein Volk aufzuwerfen, das an diesem Frieden zugrunde geht.

### Neues vom Tage.

#### Vom Reichswirtschaftsrat.

Berlin, 12. Dez. Vor Eintritt in die Tagesordnung erhebt ein Vertreter der Gastwirte Einspruch gegen die Schließung der Berliner Hotelbetriebe. Die Behörden sollten zunächst bei den Privaten anfangen, die Schleichhandel treiben, nicht aber bei den Wirten, die das Reich nur verkörpern. Der Ausschuß hält die Forderung der Gastwirtschaft für geboten. Eigentlich habe sich die Zwangswirtschaft selber aufgehoben. Unsere Protvorsekretäre erlöschne gefährdet. Die Ernährung sei zu einer Frage von weittragender politischer Bedeutung geworden. Dr. Köstler erklärt, über die Ernährungsschwierigkeiten komme man nur hinweg durch günstigere Erzeugungsbedingungen. Der Landwirt müsse einen bestimmten Teil der Erzeugung für die Ernährung seines Viehs behalten. Er wolle aus der Zwangswirtschaft heraus.

#### Die Ablehnung des Redeverbots.

Berlin, 12. Dez. Die Reden Englands, Frankreichs und Belgiens wegen der Ministerreden im besetzten Gebiet vom 6. Dezember werden jetzt amtlich veröffentlicht. Die Mächte behaupten, die Reden seien geeignet, im besetzten Gebiet Unruhen zu erregen; die Mächte werden künftig Reisen von Reichs- und Staatsmännern dort nur zulassen, wenn dieselben auf den Reisen jeden Angriff gegen die Regierungen oder Behörden der Verbündeten und gegen den Friedensvertrag unterlassen.

Die Reichsregierung bekräftigt in der Antwortnote, daß im besetzten Gebiet „Beunruhigung“ entstanden sei. Vielmehr haben die Reden zur Beruhigung der Gemüter nach der durch die Besetzung erregten Verzweiflung beigetragen. Auf eine Würdigung des Vertrags

von Versailles konnte dabei nicht verzichtet werden. Die Reichsregierung muß es ihrem eigenen Ermessen vorbehalten, ob und wann Reichsminister sich von den Verhältnissen im besetzten Gebiet überzeugen wollen und sie kann über den Inhalt etwaiger Reden keine verbindliche Zusicherungen abgeben.

#### Die Stellensignale der Beamten.

Berlin, 12. Dez. Der Deutsche Beamtenbund hält in einer Erklärung an dem „vertragmäßigen Recht, Gehaltsforderungen mit a werkschaftlichen Mitteln (Streik) zu erkämpfen“ fest, hält aber bei der gegenwärtigen allgemeinen Lage es nicht für angebracht, vom letzten Mittel Gebrauch zu machen, ohne jedoch damit seine Forderungen aufzugeben.

Die Reichsgewerkschaft deutscher Eisenbahnbeamten und Anwärter beschloß, in Gemeinschaft mit dem Deutschen Beamtenbund, eine Urabstimmung unter den Mitgliedern über den Streik zu veranstalten.

Der Gesamtverband deutscher Beamten- und Staatsangestelltengewerkschaften, der dem Deutscher Gewerkschaftsbund (Vorpr. preuß. Wohlfahrtsminister Stegerwald) angeschlossen ist, erklärt sich mit der vom Reichstag beschlossenen Lösung der Zulagenfrage nicht zufrieden, da kinderlose und unverheiratete Beamte nicht berücksichtigt werden. Die Forderung der Betriebszulage und die Abänderung des Par. 25 des Besoldungsgesetzes wird aufrecht erhalten. Hinsichtlich der Arbeiterforderungen wird die Reichsregierung ersucht, die Verhandlungen vor Weihnachten im Geiste des Entgegenkommens zum Abschluß zu bringen. Davon werde das weitere Verhalten des Gesamtverbands abhängen.

#### Die Münchener Beamtenzahl.

München, 12. Dez. In der letzten Sitzung des Münchener Stadtrats wurden einstimmig 6292 Beamtenstellen genehmigt, was eine Mehrung gegen 1914 um über ein Drittel ausmacht.

#### Streikunruhen in Prag.

Prag, 12. Dez. Die kommunistischen Arbeiter stellen am Freitag die Arbeit ein, um gegen die von der Regierung angeordnete Rückgabe der von den Kommunisten beschlagnahmten Zeitungsdruckerie im Volkshaus an die rechtmäßigen Eigentümer, die tschechische sozialistische Partei, Widerspruch zu erheben. Abends kam es zu scharfen Zusammenstößen mit Polizei und Gendarmen, die mit gefälltem Bajonett vorgehen mußte. Acht Streikende blieben auf dem Platz liegen, sieben Gendarmen und drei Wachleute sind zum Teil schwer verletzt. Die Bergarbeiter in Klado wollen den Generastreik ausrufen. In Brünn und an einigen anderen Orten traten die Arbeiter in den Unterstützungstreik, sie kehrten aber am anderen Tag zur Arbeit zurück.

#### Die Volksabstimmung in Griechenland.

Athen, 12. Dez. Bei der Volksabstimmung stimmten für die Rückkehr des Königs Konstantin 999 954, gegen die Rückkehr 110 383, ungültig waren 11 090, leer waren 1200 Zettel. Bei der Wahl am 14. November wurden im ganzen 858 371 Stimmen abgegeben.

Der französische Gesandte überreichte dem Ministerpräsidenten Ralli eine Note der französischen Regierung, in der diese darauf hinweist, daß eine Rückkehr des Königs Konstantin den sofortigen Abbruch aller finanziellen Hilfeleistungen nach sich ziehen würde. In Finanzkreisen ist man besorgt, weil der Kurs für Drachmen sinkt. (Alles „Finanz“-sache.)

Dem Pariser „Journal“ zufolge schuldet Griechenland Frankreich jetzt 376 Millionen Francs an Vorschüssen in bar oder Schatzscheinen und 440 Millionen Francs für Material- und Naturalieferungen usw.

Brüssel, 12. Dez. Die sozialistische Zeitung „Peuple“ meldet, seit Donnerstag sei der Bahngüterverkehr zwischen Belgien und Deutschland in beiden Richtungen plötzlich eingestellt. Die Ursache ist unbekannt.

#### Das belgische Heer.

Brüssel, 12. Dez. Nach der Vorlage des Rats der Landesverteidigung soll das belgische Heer 100 000 Mann stark sein. Dazu kommen 13 500 Mann für die Besetzung des Rheingebiets.

Arica im Osten.

Moskau, 10. Dez. Der Orden des Roten Banners, der neue Kriegsorden der Sowjetregierung, ist dem Mitgliede des revolutionären Kriegskomitees Gorbunow verliehen worden...

Nach hier eingetroffenen Meldungen sind in Georgien vier Kohlenklassen mobilisiert worden.

Die Sowjetregierung kündigt an, daß sie die großen Bodent- und Waldberechtigungen im Norden des Landes ausländischen Kapitalisten gegen Entschädigung zur Ausbeutung überlassen werde.

Berlin, 10. Dez. Bei der Eröffnung der heutigen Reichssitzung war der Saal fast völlig leer.

Berlin, 10. Dez. Einbrecher haben in der japanischen Botschaft am Königsplatz für 20000 Mark Teppiche und Bronzelenker gestohlen.

Paris, 10. Dez. Wie verlautet, hat Kriegsminister Lefevre seine Entlassung eingereicht, weil das Kabinett ohne seine Einwilligung die neue Einberufungsvorlage der Kammer übergab.

Leipzig, 12. Dez. Im Bezirk streiken 315.500 Metallarbeiter.

Paris, 12. Dez. Die Wiederherstellungskommission hat entschieden, daß Deutschland innerhalb 4 Jahren noch 1740 000 Bigen und in einem Jahr 15 250 Schweine zu liefern hat.

Freigabe des argentinischen Weizens.

London, 10. Dez. Die argentinische Regierung hat die Ausfuhr von Weizen und Weizenmehl freigegeben.

Landtag.

Stuttgart, 10. Dez. In 5tündiger, zum Teil äußerst bewegter Sitzung, deren größter Teil eine dreistündige Rede des sozialdemokratischen Führers Abg. Keil ausfüllte, hielten heute nachmalig die Rechte...

achend wurde über die Streichung des Art. 13 gesprochen, wonach Gemeinden eine Umlage von mehr als 30 Proz. nur mit Genehmigung der Reichsbehörde erheben dürfen.

Stuttgart, 10. Dez. (Der neue Präsident des Oberlandesgerichts.) Als Nachfolger des Staatsrats Karl v. Cronmüller ist der frühere Justizminister Karl Mandry zum Präsidenten des Oberlandesgerichts in Aussicht genommen.

Württemberg.

Mergentheim, 9. Dez. (Zwangsannahme von Getreide.) In Mengershausen zog eine Abteilung der staatlichen Ordnungspolizei im Auftrag des Oberamts bei 7 Bauern ablieferungspflichtiges Getreide gegen Bezahlung ein.

Stuttgart, 10. Dez. (Vom Rathaus.) Zwischen den Staatsbehörden und der Stadt Stuttgart war eine Vereinbarung getroffen worden, daß die Stadt an dem Fehlbetrag des Landestheaters ein Drittel, höchstens aber 1,7 Millionen Mark jährlich übernehmen soll.

Stuttgart, 10. Dez. (Vom Rathaus.) Zwischen den Staatsbehörden und der Stadt Stuttgart war eine Vereinbarung getroffen worden, daß die Stadt an dem Fehlbetrag des Landestheaters ein Drittel, höchstens aber 1,7 Millionen Mark jährlich übernehmen soll.

Stuttgart, 10. Dez. (Beamtenwünsche.) Eins im Stieglehaus durch den Verband der staatlichen Beamten, Lehrer- und Unterbeamtenvereine in Gemeinschaft mit dem Zentralverband württ. Gemeinde- und Körperschaftsbeamten einberufene, stark besuchte Beamtenversammlung, in der der erste Vorsitzende des deut-

lichen Beamtensyndes Flügel, ferner Direktor Dr. Völter-Berlin und Abg. Löcherer-Stuttgart sprachen, wurde nach lebhafter Aussprache eine Entschließung angenommen, in der die beabsichtigte Erhöhung der Kinderzulage als nicht ausreichend bezeichnet wird.

Reichenbach a. F., 10. Dez. (Hamstergreide.) Bei einem hiesigen Bürger sind auf dem Schleichhandel erworbene 20 Ztr. Getreide und Mehl beschlagnahmt worden...

Geislingen a. St., 10. Dez. (Gut abgelaufen.) Der Fräulein von Wiesensteig ist bei der Einfahrt in den Altenstädter Bahnhof auf einen Langholzwagen gestossen, wodurch die Maschine entgleiste und die Fahrgäste durcheinander geworfen wurden.

Fridingen, O.A. Tuttlingen, 10. Dez. (Milde Hände.) Aus Renhardtsweiler-Brüchen, der Heimat des hiesigen Lehrers, erhielten auf dessen Anregung die Abgebrannten 70 Ztr. Kartoffeln, eine Kiste mit Kleidern und etwas Geld.

Mulendorf, 10. Dez. (Mord.) In Lannhaußen wurde ein 21-jähriges, von Seibrang gebürtiges Dienstmädchen, das sich in geeigneten Umständen befand, mit durchschnittenem Hals in einem Futterkasten ermordet aufgefunden.

Günnd, 12. Dez. (Fabrikbrand.) In der Schuhfabrik von R. J. Mayer brach gestern früh, vermutlich durch Kurzschluss, Feuer aus, das die nördliche Hälfte des Fabrikgebäudes zerstörte.

Vor einigen Wochen wurden 17 Lindenbäume an der Kaiserstraße schwer beschädigt. Der Täter ist der 13 Jahre alte Volksschüler Rudolf Scheicher.

Grafsheim, 12. Dez. (Eine edle Tat.) Die Volkshauer des hiesigen Fortkants haben für Kriegsblinde Fortbewerger unentgeltlich Weiden geschnitten.

Mergentheim, 12. Dez. (Falsche Fünfzigmarkeine.) Im Bezirk sind fälschlich 50 Mark Scheine der Ausgabe vom 30. November 1918 in größerer Anzahl im Umlauf.

Füßingen, 12. Dez. (Studentennot und Studentenhilfe.) Die Tübingen Studentenhilfe hat in den Herbstferien an 171 Studierende Arbeit vermittelt. Arbeiter-Studenten waren es 360.

Ein Feindungsstraum.

Das Erlebnis aus dem Leben von Fr. Lehms.

A. Festsitzung. (Nachdruck verboten.) Francesca von Erien schlug die Portiere zurück. „Woher die Herrschaften zum Kaffee bitten. Es ist im Garten alles fertig! — Uebrigens, Fräulein Gabriele, ist auch die Sendung gekommen! Ich habe sofort ausgepackt — es ist sehr schön ausgefallen.“

in einem — jagte, Papa Baron, wie er hier genannt wurde, war in seinem besten Fahrwasser. Kalt beobachtete ihn Wolf — war dieser Mann derselbe, zu dem er in wahrhaft begeistertester Liebe emporgeliebt, der ihm als Urbild der Vornehmheit erschienen war?

Gabriele kommt gleich wieder,“ erwiderte Wolf kurz auf jene Bemerkung.

„Junge, sieh doch nicht so ernst und traurig aus — gerade, als ob ein Leichenbegangnis wäre — und Du lauscht Dir in jeder Hinsicht gratulieren.“

„Papa, ich bitte Dich um eins, höre auf mit dergleichen Reden — das kann ich nicht ertragen, es macht mich nervös!“ jagte Wolf mit bebender Stimme. Sein Vater sah gar nicht ein, was er ihm für ein ungeheures Opfer gebracht — er schien gar noch zu glauben, der Sohn müsse ihm dankbar sein, daß er ihm zu diesem „Glück“ verholfen; und ein unfähig bitteres Gefühl bemächtigte sich seiner — was war ihm all der Prunk und Reichtum, wenn Herz und Gefühl dabei zu kurz kamen?

Seelenvergnügt ging sein Vater im Zimmer herum, die kostbare Einrichtung mustend. „Alles sehr hübsch, sehr vornehm, muß ich sagen — der Flügel allein repräsentiert ein kleines Vermögen, sieh nur die herrliche eingelegte Arbeit — wirklich sehr vornehm, wenn auch hin und wieder der Parvenü zum Vorschein kommt.“

„Wo?“ fragte diese lächelnd.

„Nun — ich mußte von meinem Sohne endlose Lobpreisungen geduldig mit anhören,“ erwiderte er, gollant ihre Hand an seine Lippen führend.

„Sie ärstet, bedauernswertester aller Schwiegerväter,“ lachte sie und hing sich an seinen Arm; folgte ihm zu ihm empor. „Schade, wäre ich an Ihrer Stelle gewesen! Wolf verwöhnt mich gar nicht! Bist Du jetzt gar nicht eiserföchtig?“

„Liebste Ella, ich kann nicht schmeicheln! — Eiserföchtig, Lieb, auf Papa? Nein! Im Gegenteil, ich freue mich, daß Du mit ihm so gut harmonierst! — Ah, das neue Kleid?“

„Gefalle ich Dir darin, Schatz?“ Und kollet drehte sie sich vor den beiden Herren.

„Superbel einzig! herrlich!“ rief der Freiherr exaltiert aus, „ach, nur zwanzig Jahre jünger — dann hätte jener alte Brummbar diese hohe Göttin sicher nicht bekommen.“

„Wissen Sie das so genau, lieber Papa? Wenn nun aber diese Göttin sich auf jenen alten Brummbar lapriziert und keinen anderen gewollt hätte?“ Und sie lachte, daß die festen, weißen Zähne blühten. Dann neigte sie sich zu Wolf: „Du jagst gar nichts, mein Schatz? Gefalle ich Dir nicht?“

Ein Blick hastete auf dem kostbaren blauen Seidenkleide, das mit schwarzem Ziiter überzogen war. Die weißen Arme und der prachtvoll modellierte Hals und Nacken waren nur von dem düstigen Gewebe bedeckt, daß ihre verführerische Weiße doppelt hervortrat — dazu das helle blonde Haar und die frische Gesichtsfarbe — sein Vater hatte wirklich recht — Gabriele war ein schönes Weib, das es verstand, seine körperlichen Vorzüge durch die Kleidung glänzend hervorzuheben, und durch solches Raffinement des Anzuges wollte Gabriele ihn an sich fesseln und halten — wollte sie seine Liebe und Leidenschaft werden.

(Fortsetzung folgt.)





